

Thomas Pilz, Christoph Schwarz:

Das schöne Bild und seine Widersacher

erschienen in: steirische Berichte, Dezember 2012

Wann und warum müssen wir *ein gereiftes und als stimmig erkanntes Bild eines Ortes vor den Zersetzungskräften der Zeit zu bewahren*? Wie konnte das Bild reifen und was sind die Zersetzungskräfte? Warum wollen wir (nur) bewahren – und nicht das neu schaffen, was wir selber als wertvoll empfinden? Warum werden heute Gestaltungsfragen zum Gegenstand von öffentlichem Streit und rechtlichen Regulativen?

Auch jene Ortsbilder, die heute schützenswert erscheinen, sind aus der aktiven Auseinandersetzung der Gesellschaft mit ihren Visionen des Angemessenen, Brauchbaren und Schönen entstanden. Neben technischen Fertigkeiten und handwerklichen Traditionen haben dabei kulturelle Prägungen, klimatische Erfordernisse, emotionale Möglichkeiten und lokale Mentalitäten eine prägende Rolle gespielt. Der gebaute Ort ist in Summe der kulturelle Ausdruck eines gesellschaftlichen Selbstbildes und eines real gelebten Wertekanons – sei die Übertragung in die gebaute Form nun intuitiv, rituell oder planvoll-bewusst geschehen. Eine von Traditionen geprägte Gesellschaft kann scheinbar selbstverständlich und wie unbewusst Normen reproduzieren. Aber woher kommt die präzise Fähigkeit, Ortsbilder zu schaffen, die heute als harmonisch, fein und differenziert (oder geradewegs als schön) wahrgenommen werden?

Der gebaute Ort ist Ausdruck des gesellschaftlichen Lebens, damals wie heute. Auch in jenen Ortsbildern, die heute mehr oder weniger einstimmig als hässlich, grotesk und minderwertig empfunden werden, drückt sich (wenn auch mitunter ungewollt) das aktuelle gesellschaftliche Leben aus. Neben dem vordergründig Praktischen, wie es sich im Automobil und seinen Infrastrukturen ausdrückt, ist es vor allem die zum Selbstzweck erhobene Ökonomie und das im Spätkapitalismus entfesselte Prinzip der Steigerung durch Konkurrenz, das den neu gebauten Quartieren seinen Stempel aufdrückt: schneller und lauter, höher, bunter – der Terror der Attraktion regiert die Vorstadt und drängt in die Mitte, weil auch Peripherie und Zentrum längst der Ordnung der Konkurrenz unterliegen und spannungsreich-feindlich aufeinander bezogen sind. Das Versagen der Raumordnung und die daraus resultierende Zerstreuung des Siedlungswesens verschärft diese Tendenz. Die zerfledderten Orte und die Ansammlungen von dekorierten Großschießbuden sind der mitunter gnadenlos präzise Ausdruck unseres Wertesystems, in dem das Recht zu komplexem Konsum an prominenter Stelle ruht.

Wir bewegen uns im Wechselspiel von anonymer Wegstrecke und funktionalem Attraktionspunkt. Zwischen den Ankerpunkten von Wohnhaus, Arbeits- und Sportstätte und den diversen Stationen, an denen sich das Konsumversprechen einlösen lässt, bewegen wir uns im Unraum der Distanz

– also eigentlich mehr im Teig der Zeit von da nach dort als in einem Raum, den wir wahrnehmend durchmessen und überrascht erfahren. Das authentische Bild dieses Raums ist die bezugslose Ansammlung von selbstbezogenen Einzelstücken, nicht der gestaltete Zusammenhang. Im Kampffeld der Konkurrenz wird diese Beziehungslosigkeit nicht passiv hingenommen sondern aktiv gesucht. Im Kampf um Aufmerksamkeit muss alles unternommen werden, um den harmonisierenden Zusammenhang zu zerreißen. Diese Logik, die sich in den ökonomischen Schlachtfeldern der Peripherie am deutlichsten zeigt, wirkt über die Entwertung des öffentlichen Raums als Aufenthaltsraum auch in die Wohnquartiere hinein, denn auch hier endet das Kontinuum des räumlich gestalteten Bewegungsraums schroff an Eigentums Grenzen oder Verkehrsachsen, die als gefährliche Zonen den Bewegungsraum für Passanten und Kinder durchtrennen.

Im fragmentierten Raum ist die Bildwirkung des Ensembles keine aktiv genutzte Kategorie der Gestaltung. Das Geheimnis des Zusammenhangs entweicht; und damit auch die Schönheit der gelebten Wechselwirkung von gebauter Umwelt und alltäglichem Lebensstil. Leben wir noch, oder konsumieren wir nur? Wirken wir noch positiv ein auf die lebendige Gestalt des Ortsbildes? Denn nur diese Wechselwirkung garantiert, dass die Qualität des Ortsbildes nicht zur leblosen Kulisse verkommt, die beziehungslos zum Leben der Gegenwart steht. Auch wenn wir als Gast einen Konsens über die Schönheit von ‚intakten‘ Ortsbildern finden können, so wollen wir in aller Regel nicht mehr jenes Leben führen, das diese Ortsbilder in der Vergangenheit hervorgebracht hat. Ist nicht ein grotesker kultureller Zustand erreicht, wenn hinter der intakten Fassade, die handwerklich vorbildlich saniert ist, und unter dem von keinem Solarpaneel entstellten Satteldach der letzte Bewohner Tiefkühlfutter isst, die Welt durchs Fernsehprogramm erfährt und vom Urlaub in der Karibik träumt? Und dennoch: müssen wir aus Mangel an anspruchsvollen Lebensstilen auf die bewusste Erhaltung (und Weiterentwicklung) von kulturell hochwertigen Ortsbildern verzichten?

Willkommen im Widerspruchsraum des Ortsbildschutzes. Zwischen Disneyfizierung und der Unruhe angesichts der beiläufigen Zerstörung von kulturellen Werten läge die Kunst der Ortsbildpflege in der klaren und strengen Aufrichtung von Regelwerken, die mit den Bauwerken, die sie schützen, auch die Lebenskunst jener fördern, die sie bewohnen – eine Anmaßung, den große Teile der Gesellschaft wohl zurecht zurückweisen würden. Aber wie können wir Ortsbildschutz jenseits dieses Anspruchs sinnvoll betreiben?

Muss Ortsbildschutz (und seine strenge Schwester, die Denkmalpflege) zwangsläufig eine nervöse Abwehrkunst sein, die dazu neigt, Vergangenheiten zu bewahren, um die Gegenwart zu veredeln? Man muss klar sehen, woher die Nervosität kommt: denn die Zerstörung von wertvoller Bausubstanz geschieht einmalig und ist immer effektiv. Was einmal vernichtet wurde, kommt nicht zurück. Hier mag die Verpflichtung bestehen,

dass Spezialisten, die Qualitäten erkennen, bevor darüber ein Konsens in der Gesellschaft besteht, diese schützen – konsequent und leidenschaftlich. Doch auch wenn in solchen Fällen die kompromisslose Schutzhaltung gerechtfertigt erscheint, bleibt die Frage, ob die Erhaltung des Ortes als Bild nicht insgesamt eine Lebenskultur vorspiegelt, die hinter der Fassade nicht zu finden ist. Macht das Satteldach uns zu besseren Menschen? Rettet uns die angemessene Fensterproportion vor dem endgültigen Kulturverfall? Kann der Ortsbildschutz den Unmut verhindern, der entsteht, wenn im schönsten Haus am Platz ein Bordell einzieht? Hilft uns der tapfer proklamierte Mut zur Schönheit, wenn sie nicht unserem Lebensstil entspricht? Kann man im 21. Jahrhundert in Ortsbildkonzepten direkte Vorschriften machen wie im Kindergarten? Dies gilt auch für alle Versuche, durch feine Regelwerke in Ortsbildkonzepten die zukünftige Bautätigkeit in Orten so zu steuern, dass Einfügung gelingt, Zusammenhang zum Bestand entsteht, Maßstäblichkeit gewahrt bleibt und insgesamt harmonische Lebensräume entstehen können.

Die neue Tendenz zur Re-Urbanisierung, die sich zu artikulieren beginnt, könnte hier eine neue Perspektive eröffnen. Ein erster Effekt dieser Veränderung auf der Ebene der Lebensstile zeigt sich in den Städten am erhöhten Interesse an der Gestaltung öffentlicher Räume. Es wird nicht mehr widerspruchlos hingenommen, dass öffentliche Räume als Straßen für den Autoverkehr reserviert sind und alle anderen Bewegungen und Aktivitäten aus Sicherheitsgründen an den Rand gedrängt werden müssen. Neue Konzepte der Raumverteilung werden aktiv diskutiert. Darin lebt ein neues Interesse an den räumlichen, sinnlichen und gesellschaftlichen Qualitäten des Raums, den wir alltäglich beleben. Die Würde des Hier und Jetzt gewinnt wieder an Bedeutung, das Zauberwort von der Aufenthaltsqualität inspiriert die Hinwendung zum konkreten Ort und die Gebäudegestalt wird (jenseits ihrer merkantilen oder wirtschaftlichen Verwertbarkeit) wieder als Mitspieler im Theater des öffentlichen Lebens erkannt. Wenn dies geschieht, war die Bewahrung der Kulisse während der Durststrecke der allgemeinen Zerstreuung eine wichtige Tat, die später den aktuellen Reichtum an verfeinerten Wahrnehmungen speisen kann.

Graz, im Dezember 2012